

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 31

Artikel: Des Mitarbeirs Randglosse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreier
Und sei' in den Zeitungen bereit,
Es hab' einen Rückschlag gegeben
Beim letzten Schießen der Schweiz.

Das ist ja nicht zu verwundern,
Der Himmel trägt alle Schuld,
In seiner abscheulichen Laune
Beschirmte er's ohne Huld.

Doch deß mög' sich Glarus getrostet,
Das Defizit deckt sich, ein Witz —
Es macht im Schweizerherzen
Dafür ein schön Benefit.



„Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.“

hat sich Herr Pfarrer Neuchlin sagen müssen, als seine zwei Episteln, die er schon längst dem Feuertode überliefert wünschte, in die Öffentlichkeit drangen. Ein Gutes aber bleibt für ihn, man verwechselt ihn nicht mit dem hochehrwürdigen Philologen gleichen Namens, dessen Wirken in die Zeit fiel, als am Ausfluss der Limmat sich Städte erhoben wie Sodom und Gomorha, als die St. Jakobskapelle a. S. schon längst profaniert war, dem U. Zwingli beim Helmhaus wacker Chorgesang und Megebet um die Ohren saussten; kurz und gut: anno tobaf. Der Leser möge aber auch noch wissen, daß dieser Autor ein frommer Hirt in partibus infidelium gewesen; nicht etwa, daß seine Umgebung nicht verstanden hätte, fidel zu leben; der lateinische Ausdruck will nur bezeichnen, daß er „unter Larven die einzige fühlende Brust“ gewesen, was Wunder also, daß er über die Bosheit der Welt zu Gerichte saß und besonders gegen das Neislaufen der Schwabenmädchen predigte. Solcher Gestalt sind die erwähnten Schriftstücke, worin er den Müttern jenseits des Rheins a la Abraham a Santa Clara die Augen öffnet, damit sie seien, „daß ihre Töchter oft nach Lauerfahl, statt nach Auferstahl wandeln“. Seit Zwingli die Nonnenklöster gesperrt, gebe es „daselbst nur Nonnenklöster“. Die Biermädel selen in kurzer Zeit nur noch „scher Mädel“, die Ladenjungfern nichts als Ladenjungfern und er, als „treuer Hirt“, sollte wie der Levit im Evangelio vorüberwandeln und die „Augen zudrücken, während bereits so ein barmherzlicher Samenritter des Weges käme! Denn die Bürihügel seien nichts als dürre Flegel, und den „Weibel wünsche er zum Deibel.“

Ob diesen Körnerbriefen schüttelten allerorts die Theologen ihr gewichtiges Haupt und überließen dieselben der juristischen Hermeneutik. So schlug sich denn der ungläubliche Autor wie ein zweiter Orpheus mit thräischen (Gott verzeihe mir den Umlaut) Weibern herum, bis er zerfleischt den Geist aufgab. — — „So ging es und geht es noch heute.“

Des Mitarbeiters Randglosse.

Wir können mit Lächeln den geistlichen Orden
Das Salz belassen, das „dumm“ ist geworden,
Dies modernde Körlein vom Mittelalter,
Frisch aber besaltzt sich der Nebelspalter.

Nun hört das Gezeter der Hezkapläne
Noch immer nicht auf, und die krähenden Hähne
Bewünschen durch jeglichen höllischen Schalter
Zum Teufel hinunter den Nebelspalter.

Der Satan jedoch erwiedert: mein Züber
Ist längstens gefüllt und läuft mir schon über
Von Flüchen aus eurem Brevel und Walter,
Da ist ja kein Platz für den Nebelspalter;

Doch wenn euch das hizige Leberlein drückt,
So nehmet die kirchliche Waffe und rückt
Mit dreisgerballter, fünffingrigverkästter,
Fanatischer Faust an den Nebelspalter.

Dann aber kann's sehr mutmaßlich geschehen,
Dass sämtliche rufen, die mit zusehen,
Die Stalder, die Winter- und Sommerhalde:
O weh, wie verzaust sie der Nebelspalter!

Sachliche Erklärung.

Sämi: „I lieue i der Zeitung da geng von ere Motion, was ist eigentlich an das?“

Rexli: „Das ist e Redeportion, die me de Räthe i mehr oder weniger verdaulicher Form servirt.“

Aus dem Vereinsleben.

Der vom thurgauischen Veloklub, vertreten durch die Herren Schalk und Sauerwein, erlassene Aufruf an das schöne Geschlecht für freiwillige Beiträge an eine Vereinsfahne, hat bis jetzt nichts weiter als folgende Binschrift erzielt:

Tit.

Wenn der Tit. Veloklub der Ansicht ist, unsre Sympathie bereits erobert zu haben, so freut uns diese Anerkennung sehr. Damit ist aber leider nicht gesagt, daß auch wir bei Ihnen eine gleich wohlwollende Gesinnung gefunden haben; mit dem ewigen Vorbeifahren ist uns nicht geholfen. Uebrigens däucht uns bisher immer, auf zweirädrigen Karren führe man nur geringere Waare, und wenn die Mitglieder Ihres löslichen Vereins vor unsrer Thüren anfallen wollen, so sehen wir es lieber, wenn sie mit einem Befitel à quatre roues kommen, das den Beinen Ruh gönnt und doch nicht minder sanft läuft. Unser Räbel wird längst der Kumpelkammer überwiesen und jetzt, o die verkehrte Welt! erneuert die männliche Jugend diese alte schnurrende Maschinerie. Aber leider heißt's damit nicht auf die „Spinne“ gefahren; ihr Wahlspruch lautet: Auf und davon! und je schneller dies geht, desto größer noch ihre Bravour. Wer zudem noch ein so hochfahrendes Wezen, wie die Velozipedisten, zur Schau trägt, sollte uns mit derartigen Bitten nicht molestiren; wir glauben, ein zugeworfenes Pensée oder Vergißmeinnicht thät's auch.

Uebrigens geht für Sie, so viel an unserer Versammlung wahrgenommen werden konnte, nicht jede Aussicht auf Erfolg verloren, wenn Sie als Zugabe die Photographeen der event. Spenderinnen verlangen und würden dieselben dem lobl. Preisgericht bereitwillig zur Vertheilung bei Wettsfahrten überlassen.

Namens des thurgauischen Jungfrauenverbandes:
Der „Ausschuß“.

Uns Zugern singt schon Schiller wie zum Trost:
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ihr nennt uns „Kappadzier“? Droh erbost,
Trinkt man sich hier in Patriotengrimme
„Schlaifappen“ an aus lauter Apfelmost;
Man leert auf Einen Zug als wie im Flug
Den vollen Krug, — das ganze Land heißt Zug!



Rägel: „Was gits Chueri, was gits!“
Chueri: „Nüüd wytters, i will nu e chli
gögä liegä wien-ä die letcht Abstimmig über
d'Stadtvereinigung usgno wird. D'Büri-
bürger schyneid e chli niedergeschlage, aber
die andere stelle d'Chämbe dafür es Bize-
nöcher höher. Es macht aber d'Gattiq im Große-
n-und Ganze sei's Gröbst überä.“

Rägel: „Ja, s' ist mer au. Aber i cha's
schier nüüd verbühä, daß Alles elo ohni Sang
und Chlang usgwundä wird, wie-n-e Chrü-
gelä Garn — e Fäsch hättis föllä gd, —
es Fäsch.“

Chueri: „I mues Eurer Meinig bipflichtä, Rägel. Verlobigäffä,
Hochsigmol, Chindstaufi, d'Böhretä und wie die Vereinigungsfäsch al-
heizet, fei's gad vorby ohni die nötzig Transfami, sogar d'Names- und i-
burstäg verlausdet i kein ordetlichä Huus i trockner Wyd und e io e o. obi
Vereinigung und kes Fäsch — Rägel, das gheit mi!“

Rägel: „Mich au — aber mer wend hoffe, sie chömid na zum
Verstand.“

Chueri: „Ja, mi Seel, Rägel, sää wem'r!“

Non semper idem.

Bei Brüdern herft's: die Hand zum Bunde!

Schön' Bäschen küßt man mit dem Munde;

Doch bei Onkeln und bei Tanten,

Antiquarischen Anverwandten,

Will man nur noch, erbbekiffen,

Dero Wohlbefinden wissen.

Sämi: „Du, Chrigel! warum het si ächt däm Meyor müesse d'
Sporre-n-abzieh, bevor er mit em Luftballon usgfahre-n-isch?“

Chrigel: „Dumme Donner! chumts du nid z'Sinn, daß me-n-imene
Ballonchorb us liecht bigryssliche Gründe keini Sporre bruiche cha?“

Sämi: „Jü, warum het er si de nit grad deheim gla?“

Chrigel: „He, er wird öppä nümmä dra dänft ha. Es vergift
Mängä vor inter Sporre-n im Chops die wo-n-er a de Füeße het!“